

Predigt von Hauptpastorin  
Pröpstin Astrid Kleist



St. Jacobi

---

Altjahrsabend  
31. Dezember 2018

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen, Amen.

„Alles hat seine Zeit.“ So heißt es in dem ältesten uns erhaltenen Gedicht der Bibel. Seit diesem Jahr ist es in der neuen kirchlichen Leseordnung für die Sonn- und Feiertage dem Altjahrsabend als alttestamentliche Lesung zugeordnet. Die meisten werden es kennen, und wissen vielleicht nicht, dass es der Weisheit des sogenannten Predigers zugeschrieben wird. Dem vielleicht philosophischsten Buch der Bibel, in dem ein geistlicher Gelehrter sehr grundsätzliche Betrachtungen über die Welt, über den Menschen und das Leben anstellt. Oft tut er dies, ohne Gott dabei ausdrücklich zu erwähnen. Doch bei näherem Hinsehen steht Gott hinter jedem Satz.

„Alles hat seine Zeit.“

Dies zu hören an der Schwelle von einem Jahr zum anderen löst sofort Empfindungen und Erinnerungen aus.

„Geboren werden hat seine Zeit, und sterben hat seine Zeit. Lachen hat seine Zeit und Weinen hat seine Zeit.“ ...und wie es dann immer so weiter geht mit dieser nicht enden wollende Kette gegensätzlicher und einander zugleich ergänzender Zeiten.

„Alles hat seine Zeit und jedes Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde.“

Darin steckt eine tiefe Wahrheit, die auch unsere Lebenserfahrung spiegelt. Die Einsicht, dass sehr unterschiedliche Zeiten unser Leben prägen und dass keine Zeit, keine Phase unseres Lebens für ewig anhält.

Je nach Verfassung kann uns diese Einsicht trösten, weil sie uns entlastet und in schweren Zeiten Veränderung in Aussicht stellt. Doch genauso kann sie uns auch schmerzen, eben weil uns

gerade auch der Rückblick auf ein Jahr vor Augen führen kann, wie wenig Einfluss wir mitunter darauf haben, wann uns welche Zeit befällt.

Der vernichtende Arztbefund, ein plötzlicher Unfall, die sich vielleicht schon lange anbahnende Trennung von einem Menschen, der Tod eines nahen Angehörigen oder Freundes, ein Wohnungswechsel – im Angesicht solcher Erfahrungen spüren wir sehr deutlich, dass zu unserem Leben immer auch Zeiten gehören, von denen wir vom Verstand her zwar wissen, dass sie auf uns zukommen können, auf die wir uns jedoch im Letzten nie wirklich einstellen, geschweige denn uns an sie gewöhnen könnten.

So konfrontiert uns jeder Zeitenwechsel, dem wir vielleicht am Altjahrsabend nachsinnen, immer auch mit Gefühlen und Stimmungen, die tief an unserer Seele rühren.

Glück, Dank, Unerfülltes, Unsicherheit, Freude, Traurigkeit, Sorge um die Zukunft – in diesem Durcheinander.

Was hat uns die Zeit, die das vergangene Jahr bis hierhin fasste, gegeben? Was hat sie uns genommen?

Um welche Zeiten sind wir reicher? Um welche gehen wir ärmer aus diesem Jahr heraus?

Was haben wir angefangen mit der uns gegebenen Zeit?

Was hat sie mit uns angefangen?

Deutlicher als sonst sehen wir im Rückblick vielleicht auch, was nicht gelungen ist, wo wir etwas schuldig geblieben sind. Dem wir unserem eigenen Empfinden oder dem anderer nach zu wenig Zeit gaben. Die Bruchstücke, Diskrepanzen zwischen Wollen und Vollbringen.

Der evangelische Theologe, Schriftsteller und Journalist Jochen Klepper, der als einer der bedeutendsten Dichter geistlicher Lieder im 20. Jahrhundert gilt, hat dies in seinem etwas schweremütigen Lied, das wir eben gesungen haben und das unserer Tradition nach zum Jahreswechsel gehört, auf seine Weise benannt (EG 64):

„Wer ist es, der vor dir besteht/was wir versäumt, was wir gefehlt?“

(...)

„Die Jahre, die du uns geschenkt,  
wenn deine Güte sie nicht lenkt, veralten wie Gewänder“

Aber diese kritische Einsicht ist bei Klepper von einer vertrauensvollen Bitte eingeleitet, die er in einen Reim fasst, den es auswendig zu lernen gelte, dass wir ihn inwendig beten können:

„Der du die Zeit in Händen hast,  
Herr, nimm auch dieses Jahres Last  
Und wandle sie in Segen!“

Da ist nicht nur Schwere in diesen Worten zu spüren.

Sondern genauso das Vertrauen und die Zuversicht, dass es nicht nur oder manchmal gar nicht an uns ist, den Zeiten, die unser Leben prägen, Gewicht zu geben oder zu nehmen.

Dass der Blick und das Gewicht, die eine Zeit für uns hatte, auch nichts Statisches ist. Nichts, das immer so bleibt, noch bleiben muss. Sondern an dem Gott sogar noch rückwirkend tätig wird. Als ob manches in unserem Leben wie guter Wein nachreifen kann, um uns zu schmecken.

Vielleicht ist das sogar eine entscheidende Möglichkeit gerade für mich, für dich, in den widersprüchlichen Empfindungen dieser Stunde:

Im Rückblick auf das Vergangene und in der Vorstellung, wie es unsere Zukunft prägen wird. In der Unsicherheit, welche Zeit wohl künftig auf welche folgen wird, Gott um seinen Segen zu bitten, der wandeln kann. Uns unter Gottes Segen zu stellen, der Last nehmen nimmt, um daraus Segen zu formen.

Daran versuche auch ich selbst mich zu halten: An das Wissen und die Erinnerung an Erfahrungen, in denen sich mir selber oder anderen etwas überraschend und ohne eigenes Zutun wandelte zum Segen, was vorher und in der Situation selbst nur schwer oder gar nicht zu glauben gewesen ist.

Das kann eine Krankheit sein, die uns rückblickend gestärkt hervorgehen ließ. Das kann ein Job- oder Wohnungswechsel, eine Kündigung sein, mit der wir lange hadern und denken, es könnte unser größter Fehler oder Unglück sein, und dann führte es uns zu etwas Neuem, was uns völlig neue Perspektiven schenkte und unseren Horizont heilsam und gut erweiterte.

Uns in dem Vertrauen üben, dass uns Gutes verheißen ist in all dem unübersichtlichen Getümmel unseres Lebens, in manchen freiwilligen wie auch unfreiwilligen Zeitenwechseln, die unser Leben lebenslänglich prägen.

Dass Gott Lasten segensreich wandeln kann und dies immer möglich bleibt.

Wenn immer mir das gelingt, zu einer solchen Sicht durchzudringen, bekomme ich besser in den Blick, wofür ich auch dankbar bin.

Was hast du erlebt in den letzten Monaten, das dich bereichert hat?

Welche Zeiten möchtest Du auf keinen Fall missen, wenn Du heute zurück blickst?

Tage, Begegnungen, Ereignisse – fröhlich, öffnend, tröstend, ermutigend.

Wir starren ja manchmal wie gebannt auf das Dunkle, die Fehler, das Misslungene und sind dann so rasch blind für das Helle, Erfreuliche, das genauso auf unserem Weg lag.

Gerade das ist das Starke an dem alten Gedicht aus biblischen Zeiten: Dass es beharrlich immer beide Seiten nennt, wie zwei Seiten einer Medaille; als wären sie ein unzertrennliches Geschwisterpaar.

Dass es nicht wertet zwischen den Zeiten. Nicht die allzu schnelle Gleichung aufmacht, als wäre die eine Zeit nur gut und die andere nur schlecht. Dass es vielmehr ins Bewusstsein rückt, dass stets beide Seiten und auch ihr Wechsel zu der einen Zeit, zu Gottes Zeit und seiner Ewigkeit gehören, die alle menschlichen Zeitvorstellungen weitet und umfasst.

Jochen Klepper geht nun nochmal wieder anders als das biblische Gedicht gegen die auch dunklen Erfahrungen seines Lebens an in seinem Gedicht zur Jahreswende:

„Der du allein der Ewige heißt  
Und Anfang, Ziel und Mitte weißt,  
im Fluge unserer Zeiten.“

„Wir fahren hin durch deinen Zorn  
Und doch strömt deiner Gnade Born  
In unsere leeren Hände.“

Auch Jochen Klepper verdrängt das Dunkel nicht.

Er hat es in den Jahren 1938/39, als er das Lied dichtete, in der Bedrohung seiner Familie schmerzlich erfahren. Und erinnert sich und uns an zwei Dinge, die mit dem Segen zusammen hängen:

Da sind zuerst die leeren Hände. Die Erfahrung leerer Hände.

Eine provozierende Sicht für uns Macher, die sooft alles regeln wollen und denen an jeder Ecke eingeredet wird, wir könnten alles regeln.

Dagegen Kleppers Sicht:

Du kannst und willst vieles machen und tun,

du bist und bleibst für vieles verantwortlich, auch auf dem Weg, der vor dir liegt.

Aber entscheidend lebst du von dem, was du empfängst.

Du bleibst auf die Kräfte des Daseins angewiesen;

dich ihnen zu öffnen, lässt dich lebendig sein.

Wissend, dass du dein Leben im Letzten nicht machen kannst.

Und darum erinnert uns Klepper in der 4. Strophe seines Liedes:

„...und doch strömt deiner Gnade Born/  
in unsere leeren Hände“

Die Quelle dessen ist für Klepper klar. Sie trägt Gottes Namen:

„Der du allein der Ewige heißt/  
Und Anfang Ziel und Mitte weißt“

Wir, du, ich sind wichtig, aber wir sind nicht die Garanten unseres Lebens, und wissen schon gar nicht um den Meta-Plan.

Wir mit allem, was wir mitbringen an Stärken und Schwächen, Verletzbarkeiten, Voreingenommenheiten, unserer Unruhe und Ungeduld.

Das einzusetzen und zu tun und zu gestalten, was wir können,  
was uns geschenkt ist an Gaben, das sollen wir auch im kommenden Jahr tun.  
Aber all dies im Vertrauen: ich kann und muss nicht alles regeln.  
Ich konnte es nicht im alten Jahr, und das war nicht immer leicht.  
Aber ich brauche es auch nicht im Neuen Jahr.  
Denn wir stehen nicht alleine da mit unseren leeren,  
und darin doch nicht untätigen Händen.  
Da ist ein roter Faden, auf den wir zurückgreifen können auf dem Weg, der vor uns liegt.  
Anfang, Ziel und Mitte.  
Immanuel – der Name unseres Gottes, dessen Geburtstag wir zu Weihnachten gefeiert haben.  
Immanuel – das heißt: Gott mit dir.  
Geschwisterlich nah,  
dir zugewandt auf dem Weg durch Vergangenes.  
Im Glück und in der Freude  
und nicht weniger im Schmerz.  
Gott mit dir auf dem Weg ins neue Jahr.  
Von dem du noch nicht weißt, was es für dich bereithält.  
Gott mit dir – dich ermutigend, zum Leben,  
mit deinen leeren Händen, die Gott dir füllen wird.  
In allen Umbrüchen deines Lebens,  
gerade dann erhebe Gott sein Antlitz über dir.

Unsere Zeit steht in Gottes Händen. Das gilt für all die Zeiten, auch für die, die vielleicht noch ihre Zeit brauchen, um von uns angenommen bzw. abgegeben werden zu können.

So stärke uns unser Gott auf der Schwelle vom alten zum neuen Jahr in allem, was kommt, und schenke uns Begegnungen und Erlebnisse, die uns dies immer wieder fühlen und erkennen helfen, wie Gott wandeln kann und uns auf unserem Weg durch die Zeiten nicht uns selbst überlässt.

Zu IHM beten wir: „Der Du allein der Ewige heißt und Anfang, Ziel und Mitte weißt, /im Fluge unserer Zeiten. /Bleib du uns gnädig zugewandt /und führe uns an deiner Hand, /damit wir sicher schreiten.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, Amen.